



Bei der Intensivdiagnostik IDIMS für Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten sitzen Vertreter vieler Professionen an einem Tisch, um für die jungen Patienten die beste Lösung zu finden.

Gezielter, schneller, reibungsloser

Intensivdiagnostik IDIMS in der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Klinikums

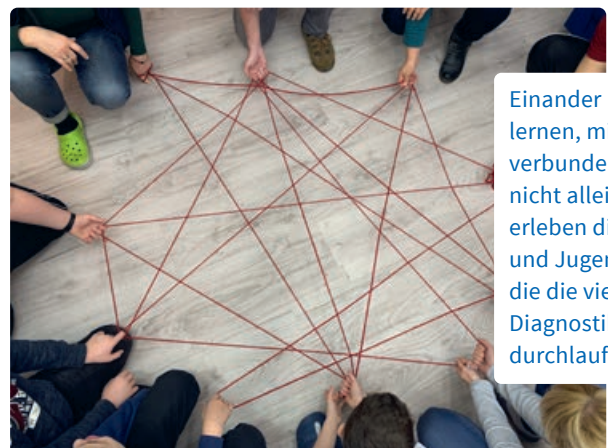
Das Maß war voll Ende 2017: „Das Patientenaufkommen hatte stark zugenommen, die Warteliste für eine Befunderhebung war sehr lang und die unterschiedlichen Zuständigkeiten für unterschiedliche Probleme gingen mit Zeitverlusten und viel Reibung einher“, schildert Chefärztin Dr. med. Franziska Zetzschke die Situation in der Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters am Klinikum Chemnitz vor rund drei Jahren. Also entwickelten die Mitarbeiter der Klinik gemeinsam mit der Planetenschule – Klinikschule Chemnitz von März bis Juni 2018 ein völlig neues Konzept zur umfassenden teilstationären Diagnostik von Kindern und Jugendlichen mit psychischen Auffälligkeiten. Der Gedanke war, die betroffenen Kinder und Jugendlichen ohne längere Wartezeit gründlich zu untersuchen, um danach die passende Therapie anzubieten oder das passende Hilfsangebot zu unterbreiten und so auch die stationäre Situation zu entlasten. Da sich viele Auffälligkeiten häufig als erstes in der Schule oder durch Schulverweigerung zeigen, war die Planetenschule von Anfang an als Kooperationspartner mit im Boot. Schon im September 2018 kamen die ersten Kinder zur Diagnostik.

In der Institutsambulanz laufen die Fäden zusammen

Das neu entwickelte Konzept heißt Intensivdiagnostik im teilstationären multiprofessionellen Setting – kurz IDIMS. Was sich kompliziert anhört, ist leicht zu erklären. „Vier Wochen lang werden die infrage kommenden Kinder und Jugendlichen umfassend untersucht. Dabei finden neben differenzierten medizinischen, motorischen und testpsychologischen Untersuchungen eine detaillierte Diagnostik und Beobachtung des schulischen Lern- und Leistungsverhaltens statt. Abgerundet wird das diagnostische Bild durch heilpädagogische Gruppenarbeit mit Wahrnehmungstraining, Interaktions- und Kooperationsübungen sowie der Förderung sozialer Kompetenzen“, erklärt Dr. Zetzschke. Neben der Diagnose der schulischen Lernausgangslage werden die organisch-körperlichen und seelischen Aspekte erfasst, die Wahrnehmungsfunktionen und das soziale Verhalten. Auch die Eltern oder Sorgeberechtigten sowie die Situation im häuslichen und familiären Umfeld werden einbezogen. „Die Kollegen in

der Psychiatrischen Institutsambulanz halten während der gesamten Zeit die Fäden in der Hand“, sagt Dr. Zetzschke. „So gehen keine Informationen verloren.“ Alle an der Diagnostik beteiligten Bereiche treffen sich einmal pro Woche, um jedes Kind einzeln – es werden immer fünf Patienten im Alter von 6 bis 17 Jahren zusammen in die Diagnostik aufgenommen – zu besprechen.

Am Ende der Intensivdiagnostik wird ein ausführlicher Abschlussbericht mit allen Befunden und Therapieempfehlungen und passenden Hilfs- und Unterstützungsangeboten vorgelegt, der mit dem jeweiligen Kind und dessen Eltern besprochen wird. „Es kann sich herausstellen, dass eine stationäre psychiatrische Therapie nötig ist“, sagt die Chefärztin. Für etwa ein Drittel der untersuchten Kinder sei dieser Weg der richtige, habe sich gezeigt. Der weitaus größere Teil hingegen erhalte Empfehlungen im schulischen oder sozialen Bereich, zum Beispiel für einen Schulwechsel oder die passende Unterstützung bei Wahrnehmungsdefiziten oder Hinweise auf geeignete Hilfsangebote für den häuslichen Bereich. Hier zeigt sich ein weiterer Vorteil von IDIMS, in dem mit den Trägern von Hilfsangeboten von Anfang an eng zusammenarbeitet wird. Die Wege – zum Beispiel zum Jugendamt oder zum Landesamt für Schule und Bildung – sind kurz, Zuständigkeiten sind klar definiert, Zeitverlust und Reibung sind minimiert oder sogar eliminiert.



Einander kennenlernen, mit anderen verbunden und nicht allein sein: Das erleben die Kinder und Jugendlichen, die die vierwöchige Diagnostik IDIMS durchlaufen.

Bis August 2020 sind 66 Kinder und Jugendliche durch IDIMS diagnostiziert und in entsprechende weiterführende Angebote wie Therapien, Schullaufbahneempfehlungen, Förderungen oder soziale Hilfen vermittelt worden. Im Juni 2019 wurde das Ursprungskonzept noch einmal angepasst und als Kooperationsvereinbarung in seine heutige Form gebracht. Geplant ist die wissenschaftliche Begleitung durch die TU Chemnitz. Mitarbeiter des IDIMS-Teams haben Kollegen außerhalb des Hauses von dem Konzept berichtet und viele Anfragen sowie positive Rückmeldungen erhalten. Auch Chefärztin Dr. Zetzschke zieht ein ausschließlich positives Resümee: „Durch die Intensivdiagnostik können wir den betroffenen Kindern und Jugendlichen viel gezielter und schneller das passende Behandlungs- oder Förderangebot machen. In der Folge kann auch mehr Patienten und deren Familien geholfen werden. Und auf unserer Station in der Kinder- und Jugendpsychiatrie sind nun nur noch die Kinder und Jugendlichen, die diese intensive Unterstützung wirklich brauchen.“

■ scz



Die Beobachtung des schulischen Lern- und Leistungsverhaltens ist ein wichtiger Teil der Diagnose im Projekt IDIMS. Die Planetenschule – Klinikschule am Klinikum Chemnitz war deshalb von Anfang an als Kooperationspartner ins Projekt integriert.

Die KJP in Kürze

Die Klinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters des Klinikums Chemnitz wird kurz Kinder- und Jugendpsychiatrie oder KJP genannt. Chefärztin ist Dr. med. Franziska Zetzschke. Die Klinik am Standort Dresdner Straße hat drei Stationen mit insgesamt 40 Betten sowie fünf teilstationäre Betten in einer kleinen tagesklinischen Einheit. Außerdem wird in Kooperation mit der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin am Standort

Flemmingstraße eine Station für pädiatrische Psychosomatik betrieben. In der KJP werden alle typischen kinder- und jugendpsychiatrischen Störungsbilder diagnostiziert und behandelt. Zum Team gehören 94 Mitarbeiter, darunter Ärzte, Psychologen, Therapeuten und Pflegefachkräfte.

■ red

Lasst sie reden

Ein Beitrag aus der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Hier bei uns in der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie wird viel Wert aufs Reden gelegt – miteinander. Zuerst natürlich mit unseren Patienten, von den ganz kleinen bis zu denen, die schon ganz bald erwachsen sein müssen. Aber wir reden auch mit Eltern, Lehrern, Erziehern, Mitarbeitern von Ämtern, Sozialarbeitern, Omas und Opas und vielen anderen mehr, die im Leben

der Kinder und Jugendlichen eine Rolle spielen. Übers Reden und vor allem übers Zuhören lässt sich nämlich eine ganze Menge herausfinden. Das ist zwar in den meisten anderen Kliniken auch so. Aber wir haben nicht die großen in-alles-reinschauenden Maschinen, die den Patienten bis ins kleinste Detail ablichten und Diagnosen eindeutiger machen. ☒

